

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)

104 (6.9.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-192190](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-192190)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . 1 " "
für 1 Monat 50 "

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Zeichen der Zeit.

Wenn man einen Blick wirft auf die gegenwärtig in der ganzen kapitalistischen Welt wie eine Fluthwelle sich fortwälzende Streikbewegung, so drängt sich notwendig die Frage auf: Ist diese Erscheinung begründet nur in der gegenwärtigen Konstellation des Arbeitsmarktes, oder ist sie nur die Frucht der „Ausbeutung“, der „Verfälschung“, der „Verhöhnung“ der Arbeitermassen?

Ausdrucksweise Schwärzler und engherzige Kapitalistenfesseln werden unweilich kurzer Hand erklären, daß diese ganze großartige, über alle Industrieländer sich erstreckende Bewegung nur das Werk einer handvoll Hetzprediger sei und daß das „ganze Streikwetter“ schnell kurirt sein würde, wenn nur die Staatsgewalt dem energischen Willen der bedrängten Unternehmer ebenso energische Unterstützung zu kommen ließe. Zu was ist denn schließlich die heilspiegelnde Polizeimacht da, wenn sie den gutgeleiteten und wohlwärtigen Bürger nicht schützen will in seinen alten und wohlverdienen Rechten, so lange arbeiten zu lassen, als er will, und seine Leute so gut oder so schlecht zu bezahlen, als ihm beliebt! Und fast scheint es, als ob diese gefährliche rückwärtige Anshawung in Deutschland maßgebend würde, denn in der ganzen bürgerlichen Presse, hier schamlos, da verschämt, begegnet man Vorschlägen, wie man die Streiks mittelst äußerlicher Gewalt — natürlich auf gesetzlichem Wege, dafür hat man ja die Klinte der Gesetzgebung in der Hand — unterdrücken, unmöglich machen könne.

Einsichtiger und vorurtheilslosere Köpfe, für die der Polizeiknüppel kein Liebeszeugungsargument ist, und die ihm namentlich für soziale Krankheiten jede Heilkraft absprechen, werden freilich ihre Unterstützung mehr nach der Seite hin anstellen, aus welchen Ursachen diese neuerdings mit grotesker elementarer Heftigkeit auftretenden Arbeitseinstellungen sich erklären lassen, und wie man diesen, unsere ganze soziale Maschinen ererschütternden Erscheinungen vorbeugen könne. Leider sind diese ersten und vorurtheilslosen Sozialpolitiker noch dünn gesät — das Interesse macht blind, und es bedarf großer Schlaglichter, um aus dem dunklen Wirrwirr der hergebrachten Vorurtheile herauszufinden.

Ein solch großes Schlaglicht wirft gegenwärtig ein Riesenstreik in London, der nach den verschiedensten Seiten hin die höchste Beachtung verdient; der Streik der Schiffboots- und Hafenarbeiter. Ursprünglich stellten nur die Hilfsarbeiter die Arbeit ein. Ihr Lohn betrug bisher 40 Pfg. pro Stunde; jetzt verlangen sie 48 bei Tage und 64 für Ueberstunden. Nun sind aber diese „Johannis“, weil sie immer unabhängig am Marke liegen, durchschnittlich nur 3-4 Stunden im Tage beschäftigt, müssen aber gleichwohl den ganzen Tag vor den Dock herumlungen, um, wenn man sie auf zwei oder drei Stunden zur Arbeit — wo — benötigt, gleich zur Stelle zu sein. Daher verlangten sie auch eine Regelung des bisherigen Engagementsverhältnisses, bei dem sie den räuberischen Zwischenunternehmern — den sogenannten Kontraktoren — wehrlos preisgegeben sind. Natürlich lehnten die Millionäre der Dock-Kompagnie beide Forderungen ab; es lagen ja täglich Laufende von „Händen“ arbeitssuchend vor den Docks, die sich um die paar Stunden Arbeit förmlich raufen.

Diese Dockarbeiter, von denen keine mechanische Vorkenntnis, sondern nur Muskelkraft verlangt wird, waren bisher niemals in irgend einer Organisation zu bringen. Aufgemachtes als Parias, als die Ärmsten unter den Armen, behandelt wie die Hunde, verachtet und ohne Selbstgefühl, hatten sie nie Verständnis für Klasseninteressen und Solidarität. Eigentlich waren sie selbst verblendet und verrobt und nie aus den Gassen und Spelunken ihrer gesellschaftlichen Hölle herausgekommen, sah Jeder in dem Andern den Dieb seines Verdienstes, den mit einem Faustschlag oder Kippensstoß zur Seite zu bringen ihm sein knurrender Magen gebot.

Und wie plötzlich war in diesen Tausenden von arbeitenden Pettern der Gedanke der Solidarität, der Funken des Klassenbewußtseins haften geblieben. Wie ein Mann legten sie die Arbeit nieder und auswärtig angeordnete Ersatzleute folgten ihrem Beispiel. Und diese Tausende von „gesinnungslosen Lumpenproletariern“ lauchten begierig den Reden der Londoner Sozialisten Burns und Tom Man und folgten ihren Rathschlägen ohne Widerrede. Sie hatten begriffen, daß Ausschreitungen und tumultuarische Erfesse, wie sie früher bei ihnen unvermeidlich gewesen wären, ihrem berechtigten Verlangen nur Schaden könnten, und so hielten sie geradezu musterhafte Manneszucht.

Nach wenigen Tagen legte eine der verschiedensten Species von Arbeitern nach der andern die Arbeit nieder, nicht, weil sie ebenfalls bessere Bedingungen oder höhere Löhne forderten, sondern aus bloßem Solidaritätsgelüste, um ihren

Brüdern zum Sieg zu verhelfen. Heute, nach Verlauf von wenigen Tagen, stehen thatsächlich die Docks leer, weit über 100,000 Mann stehen im Streik, unterstützt von der Sympathie von fast ganz London.

In Zügen von 30-60,000 sind die Streiker unter Führung von Burns und Tom Man in die City vor die Börse gezogen, um den Rhetoren ihre in ihrer Einigkeit liegende Macht zu zeigen, und auf dem stundenlangen Wege vom Docks her und zurück ist auch nicht eine „Ausschreitung“ vorgekommen — Londoner radikale Blätter erklären dies malitios daher, weil die City-Polizei auf Burns Verlangen zugefunden habe, daß die Streiker allein für Ordnung sorgten, mithin die Polizei durch Abwesenheit glänzte oder höflichst selbst mit Ordnung hielt.

Man denke, Tausende von Streikern, nach kontinentalen Begriffen in Lumpen gekleidet, ziehen stundenlang mit Musik und Fahnen durch die reichsten Quartiere, durch die lebhaftesten Geschäftstragen und halten ohne und gegen die Polizei musterhafte Ordnung! In Deutschland glaubte man bei solchen Anlässen, ohne die Polizei würde die Welt auf den Kopf gestellt! Und dieser Riesenstreik ist organisiert und geleitet von zwei Sozialisten, aber keinem Blatt, keinem Menschen, nicht einmal der Polizei fällt es ein, ihnen ein Hinderniß in den Weg zu legen, ihnen — mit Ausnahme der Kompagnie-Millionäre — daraus einen Vorwurf zu machen, und sogar diesen fällt es nicht ein, ihre Verfolgung, ihre Verhaftung zu verlangen! Sie begnügen sich damit, ihr „Eigentum“, die Docks, polizeilich beschlagn zu lassen, und statt der Arbeiter sieht man dort ein paar hundert Polizisten mit Trinken und Spielen die Zeit totschlagen.

Am Sonntag Nachmittag fand im Hydepark ein großartiges demokratisches Meeting (Volksversammlung) statt. Von halb 1 bis halb 2 Uhr zogen die Tausende — eine Armee von Geusen (Bettlern) — von den Docks nach dem Hydepark und alle Londoner Zeitungen erklären, es sei die größte Versammlung gewesen, die dort stattgefunden hat. Eine Schätzung nach Zahlen ist rein unmöglich — es war ein wogendes Meer von Menschen — die Angaben schwanken von 100,000 bis 200,000.

Wenn man diese Massen verwahrloster, verlumpter Arbeiter wohlgeordnet, von einem Gedanken beherrscht und erhoben, so an sich vorüberziehen sah, so überfielen Einem ganz besondere Gedanken. Wir selbst, die wir die Elite des Arbeiterhandes bilden, sind in den Augen dieser Armen reiche und beneidenswerthe Leute und umgekehrt sind viele unter uns noch so in den gesellschaftlichen Vorurtheilen befangen, daß es Selbstüberwindung kostet, in diesen verlumpten Gestalten etwas Besseres zu sehen als „Gefindel“. Und wenn etwas geeignet ist, das blöde Revolutionsgeld der Anarchisten als Karrethei und Selbstbetrug erscheinen zu lassen, so ist es dieser Streik mit seinen Tausenden von Unzufriedenen, die bis jetzt nicht wußten, was sie wollten und konnten.

Eine kleine Episode ist hier sehr lehrreich. In einer Versammlung trat gegen Burns ein Anarchist auf und domterte wider die „Zwecklosigkeit“ des Streiks. Da erhob sich ein schlächter Dockarbeiter und rief dem Anarchisten zu: „Ihr Anarchisten habt leicht Cure, drei Hops auf die soziale Revolution“ (die regelmäßige Schlafpflanze der Anarchisten bei den hiesigen Meetings) auszubringen; aber Keiner von Euch ist zu uns gekommen und hat uns gelehrt, wie wir aus unserer elenden Lage herauskommen, wie wir einander helfen, vertrauen müssen, wie wir uns organisieren und politische Macht erringen müssen, um unsere Lage zu bessern. Die Sozialdemokraten aber sind zu uns gekommen und haben uns aufgeklärt und vereinigt, und das ist für uns mehr werth als Cure „drei Hops für die soziale Revolution“.

Nicht aber in der Zahl der Streikenden, nicht in der Sympathie der Bevölkerung liegt hier die Bedeutung, sondern in der bei diesem Streik zum ersten Male zu Tage getretenen Solidarität und in dem Erwachen des Klassenbewußtseins dieser politisch und sozial geradezu verwahrlosten Proletarier.

Wie eine furchtbare Anklage gegen unsere Zivilisation zogen die Tausende von Arbeitern, von denen kaum Hunderte nicht anders als in Lumpen gekleidet, durch das reiche London, und die Dock-Kompagnie macht einen jährlichen Ueberfluß von 450,000 Pfund Sterling — neun Millionen Mark.

Tausende von anderen Arbeitern legen sich die Noth und Entbehrung eines Streiks auf, nicht um für sich höhere Löhne zu erringen, sondern nur um den ärmsten unter ihren Brüdern zu besseren Arbeitsbedingungen zu verhelfen, um sie aus dem Schmutz und der Erblosigkeit der bisherigen Armuth herauszuführen, diese Arbeitsthiere zu Menschen, zu Mitbürgern zu machen; und so groß ist der Entschlußismus, daß die 25,000 organisierten Gasarbeiter

im Hydepark durch ihren Redner erklären ließen, wenn die Dock-Kompagnie nicht binnen wenigen Tagen die bescheidenen Forderungen bewillige, so werden auch sie die Arbeit niederlegen, und London ohne Licht, in Dunkelheit und Unsicherheit, werde dann die paar Millionäre schon zum Nachgeben veranlassen! Und ähnliche Vorschläge machten auch die Matrosen für ganz England!

Angeichts solcher Riesenercheinungen wird die Antwort auf die Eingangs gestellte Frage keine schwere sein. Es wäre Raubbau, solche Elementarerausbrüche als den Erfolg von heftigen Redensarten hinzustellen; aber die bloße günstige Marktconjunktur reicht zur Erklärung auch nicht aus.

Es geht ein Geisteshauch durch die Welt — wie Gewitterleuchten zuckt es in den niederen und niedergehaltenen Volksschichten auf — das Verlangen nach politischer Gleichstellung einerseits und nach sozialer Ausgleichung andererseits ringt in diesen von allen Früchten und Genüssen unterer Kulturentwicklung ausgeschlossenen Massen nach äußerer Befreiung; dagegen die Augen verschließen zu wollen, hiesie an der Zukunft sündigen.

Wie für Deutschland der Ausbruch der von aller sozialdemokratischen Agitation ferngehaltenen Bergarbeiter plötzlich für weite Kreise den Schleier von den klassischen Klassengegensätzen hob, aus denen die Sozialdemokratie entstand und die auszufüllen sie fordert, so zeigt jetzt der Dockarbeiterstreik in London plötzlich die gährende Unzufriedenheit einer ebenso vergeblichen wie verachteten Masse, eines Riesen, der aus langer Bekämpfung erwacht.

Man sollte meinen, für Jeden, der Augen für diese gesellschaftlichen Mißstände hat, läge es auf der Hand, daß politisches Mundtotmachen und soziale Kampfunfähigkeit nicht zur Heilung, sondern zu Ausbrüchen der Verzweiflung führen muß!

Ob man das in den ausschlaggebenden Kreisen beherzigt?

Der Tanz auf dem Vulkan ist doch ein gefährlicher Tanz!

Politische Rundschau.

Bant, den 5. September.

Berlin. Zur Erinnerung an den Ledestag Ferdinand Lassalle machten die Berliner Sozialdemokraten am Sonntag Morgen einen Ausflug nach Johannisthal. Einer vom sozialdemokratischen Wahlverein des vierten Wahlkreises erlassenen Aufforderung zufolge versammelten sich die Teilnehmer um acht Uhr Morgens auf dem schlesischen Bahnhofs. Ihre Zahl war eine geringe, doch jeder neue Zug brachte Nachzügler nach Johannisthal. Viele Familien trafen erst Nachmittags dort ein. Insgesamt dürfte Johannisthal wohl gegen 4000 Sozialdemokraten (Frauen und Kinder mitgerechnet) beherbergt haben. Ein Kriegerverein mit Musikbände hatte sich gleichfalls eingefunden, doch dürften ihm die Sozialdemokraten nicht recht sympathisch gewesen sein, denn er enterte sich bald wieder von Johannisthal. Daß auch zahlreiche Gendarmen und Berliner Geheimpolizisten am Platze waren, versteht sich von selbst. Fünfhzehn bis zwanzig Gendarmen, größtentheils beritten, mochten schließlich im Walde versammelt sein. — Zur Feier des Tages hatten einige Sozialdemokraten in der Nacht zum Sonntag einen Telephonbrat am Kottbuser Damm mit einer rothen Fahne behängt. Als die Feuerwehr die Fahne entfernte, erschollen Hochrufe auf die Sozialdemokratie. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor.

— Sozialdemokratische Reichstagskandidaturen. Für den Reichstagswahlkreis Lettow-Bredlow-Storkow ist der Buchdruckermeister Wilhelm Werner aus Berlin als Kandidat aufgestellt worden. Ein denseselbes empfehlendes Flugblatt wurde in sämtlichen Orten des Wahlkreises am Sonntag Morgen verbreitet. In Kirchow und anderen Orten sind mehrere Vertreter des Flugblattes verhaftet worden. — Der Reichstagsabgeordnete Sabor wird sich aus Gesundheitsrücksichten um ein ferneres Mandat nicht bewerben. Der sozialdemokratische Kandidat für Frankfurt a. M. wird der Lithograph Wilhelm Schmidt sein.

— Der Reichstagsler hat die Einfuhr und den Weitertransport lebender Schweine aus Rußland über Adelsowig gestattet.

— Der „Oberisch. Ans.“ befürchtet Unruhen, wenn das Schweineeinfuhrverbot noch acht Tage aufrecht erhalten wird. Der Verkauf an schlachtreifen Schweinen reiche höchstens noch bis Mitte der Woche. Nachdem der Preis für das Pfund Fleisch an einzelnen Orten auf 70 Pfg. gestiegen, weigerten sich die Metzler, den Grubenarbeitern zu kreditiren, weil der Lohn derselben für solche Preise nicht ausreichte.

Der Herr Finanzminister von Scholz wird gehen, so schreibt die freisinnigeren „Post“. Das Blatt berichtet, wie man uns von sonst gut unterrichteter Seite mittheilt, steht der Rücktritt des Finanzministers v. Scholz zum Oktober nunnmehr bestimmt bevor. Herr v. Scholz will seit Anfang Juli auf seiner bei Konstanz gelegenen Besitzung und kehrt, wie wir bereits vor einiger Zeit melden konnten, vorläufig nicht hierher zurück. Ueber einen Nachfolger des Ministers v. Scholz ist bis jetzt noch nicht verhandelt worden, alle von andern Plätzen gedragenen Nachrichten, daß mit dem Staatssekretär des Reichsfinanzamts von Malgahn-Güll, darüber verhandelt worden sei, sind irrig.

Ueber den weiswährigen Katholikentag und den Abg. Windthorst läßt sich das „Bair. Vaterland“ des ultramontanen Dr. Siegl, wie folgt aus: „Windthorst war natürlich auch gekommen, wurde mächtig begrüßt und hielt gleich am ersten Tage eine Rede, für die er eine Anzahl bei — Bismard machte, nämlich: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst Niemand in der Welt“, was zwar sehr hochmüthig, sehr übermüthig, etwas stark freivol und im Uebrigen gar nicht wahr ist; denn „wir Deutsche“ fürchten Gott, an den die „Aufgeklärten“ von uns schon lange nicht mehr glauben, viel weniger als die Sozialdemokraten und die Russen, nachdem wir die völkrisauren Kleinbomben nicht mehr zu fürchten haben, und noch manches Andere, fäntemalen „wir Deutsche“ ein sehr schlechtes Gewissen und allen Grund haben, wegen „unserer“ vielen Sünden Gott, Russen und Sozialdemokraten z. zu fürchten. Windthorst will dann auch noch das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter anders geordnet sehen, „in der Weise, wie das der Kaiser beiden Theilen kräftig und jugendlich feier Weise in seiner Weisheit vorgeschrieben hat.“ Was Dr. Windthorst in seinen alten Tagen noch faulbegegriffert geworden ist! Was hat es denn aber den armen weiswährigen Kohlenklaven genützt, was „der Kaiser in seiner Weisheit den Arbeitgebern vorgeschrieben hat?“ Gar nichts. Die Kohlenjuden (Kohlenbarone) wäre wohl richtiger ihnen nach wie vor, was sie wollen.“ Dr. Siegl ist stets das Schredenskind der Ultramontanen gewesen.

In dem Bäderverband „Germania“ ist eine Spaltung eingetreten. Auf dem Verbandstag in Karlsruhe mußten die norddeutschen Innungsbrüder der süddeutschen Bädern zu, auch ihre freien Genossenschaft in Innungen zu verhandeln. Andersfalls dürften sie auf den Verbandstagen nicht mehr mitkommen. Damit war dem Fuß der Boden ausgeschlagen. Der Vorsitzende der freien Bädergenossenschaft in Frankfurt a. M., Kaiser, erklärte den Austritt dieser Vereinigung aus dem Verband; andere folgten. Es wird jetzt auch bekannt, daß der Verbandsvorstand bei den Reichstagswahlen im Jahre 1887 durch Zirkular verurtheilt hatte, für Kartallwahlen im Sinne der Reaktion zu wirken.

Die sozialdemokratische Partei der Pfalz wird am Sonntag den 15. September, Nachmittags, in Neustadt a. S. eine große Versammlung abhalten, in der Herr Stern aus Stuttgart und Herr Jos. Ehrhardt, Tagelöhner aus Ludwigshafen, sprechen werden. Die Tagesordnung umfaßt: Stellungnahme zur Reichstagswahl, Aufstellung der Kandidatliste, Verhalten bei Stichwahlen und die Beifügung an den Kommunalwahlen der Pfalz im Dezember dieses Jahres.

Ueber den Kontraktbruch der ländlichen Arbeiter ist in jüngster Zeit mehrfach von landwirtschaftlicher Seite geklagt und nach Mitteln zur Verbindung desselben gesucht worden. Der landwirtschaftliche Verein Gostlin-Sandberg hatte sich dahin ausgesprochen, „daß ein Arbeitgeber, der einen kontraktbrüchigen Arbeiter in seinen Dienst nimmt, dem früheren Dienstherrn

für den aus dem Vertragsbruch entstandenen Schaden ersatzpflichtig sein soll.“ Hierin steht auch die „Konfession.“, das Mittel, mit dem das Uebel an der Wurzel getroffen werden könne. Es wäre nicht nöthig, eine ortspolizeiliche Befehlsung über die Lösung des Arbeitsverhältnisses obligatorisch zu machen und dem zweiten Arbeitgeber noch empfindliche Selbststrafen anzudrohen; denn jeder Landwirt, der wisse, auf welchen bedeutenden Betrag sich die Ersatzpflicht unter Umständen erheben könne, würde auf der Beibringung eines solchen Zeugnisses aus eigenem Antriebe befehlen und der Arbeiter bald gar nicht mehr den Versuch machen, ohne derartige amtlich beglaubigte Legitimation einen Dienst zu suchen. Die „Konfession.“ glaubt sogar, von einer derartigen Bestimmung weittragende heilsame Folgen auch für die Industrie erwarten zu können; sie schreibt: „Es ist mit Recht mehrfach bemerkt, daß der Schadenersatzanspruch, der dem industriellen Arbeitgeber gegen seinen kontraktbrüchigen Arbeiter ohne Zweifel einmündig, erheben nichts hilft, weil sein Verlust außer Verhältnis zu dem, was er aus dem einzelnen Arbeiter herausholen kann, steht und er auch keine Reue empfinden wird, sich auf die Einleitung von Massenprozessen einzulassen. Die Sachlage wäre aber eine ganz andere, wenn § 125 der Gewerbeordnung dahin erweitert würde, daß ein Arbeitgeber nicht bloß in dem Falle dem früheren Arbeitgeber für den aus einem Kontraktbruch entstandenen Schaden als Selbstschuldner mitverantwortlich ist, wenn er den betreffenden Gehältern oder Gehältern zu der Zeit, wo derselbe nach dem ersten Arbeitgeber zur Arbeit verpflichtet ist, bei sich einstellt, sondern auch nach Ablauf dieses Kontraktverhältnisses für den Schaden, der aus einem früheren Vertragsbruch eines von ihm zur Arbeit angenommenen Gehältern entstanden ist, ersatzpflichtig gemacht werden kann.“ Dazu bemerkt die „Nat.-Ztg.“: Sowie der erwähnte landwirtschaftliche Verein, als die „Konfession.“ scheint doch die Schwierigkeiten für die Durchführung ihres Vorschlags sich nicht klar gemacht zu haben. Man könnte den Arbeitgeber höchstens, wenn er wesentlich einen kontraktbrüchigen Arbeiter angenommen hätte, ersatzpflichtig machen; eben deshalb würde der Arbeitgeber, welcher Arbeiter braucht, kein Interesse daran haben, sich zu vergewissern, ob dieselben etwa irgendwo kontraktbrüchig geworden, sofern nicht obligatorische Arbeitsbücher eingeführt würden. Außerdem würde die Feststellung des entstandenen Schadens immer den größten Schwierigkeiten unterliegen. Auch wenn man nichts gegen den Versuch hat, brauchbare gesetzliche Mittel gegen den Kontraktbruch der Arbeiter, namentlich für die ländlichen, aufzufinden, wird man doch immer wiederholen müssen, daß die Landwirtschaft die erforderlichen Arbeiter nur dann sicher erhalten wird, wenn dieselben so gestellt werden, daß sie sich nicht zu Ueberfiedelung in die Städte, resp. zum Kontraktbruch versucht fühlen. — In letzterem hat die „Nat.-Ztg.“ einmal ausnahmsweise den Nagel an den Kopf getroffen.

Die Vortheile der 8 stündigen Arbeitszeit werden von der schweizerischen „Arbeiterstimme“ wie folgt dargelegt: 1) Bei achttündiger Arbeit wird der Körper mehr geschont und das Leben des Arbeiters verlängert. 2) Bei achttündiger Arbeitszeit sind mehr Arbeiter erforderlich und viele Arbeitslose können Arbeit erhalten. 3) Bei achttündiger Arbeitszeit steigen die Löhne, weil die Arbeitslosen, welche unabhängig auf die Löhne drücken, an Zahl verringert werden. 4) Bei achttündiger Arbeitszeit bleiben noch acht Stunden zur Ruhe und acht Stunden zur Belehrung, Auffklärung und Vergnügen. 5) Bei achttündiger Arbeitszeit werden die Versammlungen besser besucht. 6) Bei achttündiger Arbeitszeit steigert sich die Kaufkraft der Arbeiter. 7) Bei achttündiger

Arbeit werden die Arbeiter politisch reifer und selbstständiger. 8) Bei achttündiger Arbeitszeit wird der Verdienst größer und man kann seine Kinder in die Schule, anstatt in die Fabrik schicken. 9) Bei achttündiger Arbeitszeit wird das Bedürfnis nach weiterer Verringerung der Arbeitszeit nachgerufen.

Wie John Reue verhaftet wurde. Ein Blick hinter die Kulissen des Herrn Josef Preuter. Von Max Krautner. „Unter diesem Titel ging uns“, so schreibt die „Frankl. Tagespost“, dieser Tage ein Schriftchen zu, welches sich als ein Theil eines mit Nächstem erscheinenden größeren Buches: „Fünf Jahre im Dienste der deutschen politischen Geheimpolizei“ darstellt. Das Schriftchen ist höchst erbaulich zu lesen, namentlich für diejenigen, welche bis dato noch immer die Preuter und Genossen nicht für Schätze gehalten haben. Trotzdem Herr Polizeidirektor Krüger in Berlin die Preskription gewiss schon erhalten hat, ist sie bis jetzt noch nicht verboten. Ob man dieselbe glaubt, durch ein Verbot auf sie aufmerksam zu machen und dies vermeiden will? Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei den in Aussicht stehenden Verhandlungen des deutschen Reichstags etwaliche Dinge zur Sprache kommen, die mit der in dem Schriftchen behandelten Materie in Beziehung stehen.“

Aus dem Strafgefängniß in Blögensee bei Berlin wurde am Sonntag der Schlosser Emil Frischie entlassen, der 7 Monate wegen „Kasstrub“ bei Gelegenheit der Feiern des 18. März abgemacht hatte. Die Genossen, namentlich des 5. Berliner Wahlkreises und des Schlosser-Vereins hatten sich in bedeutender Anzahl eingefunden, um den Entlassenen zu empfangen, der zwar seinen Humor nicht, dafür aber 55 Pfund Körpergewicht während seiner Haft eingebüßt hat. Mehrere Stunden hindurch war man zusammen, der wieder Befreite mußte über seine Erlebnisse und Behandlung im Gefängniß berichten, dann ging es endlich unter Gesang nach Berlin zurück.

Der former Herr Oskar Schüy in Breslau erlucht das „Berl. Volksbl.“ um Aufnahme nachstehender Zeilen: „Breslau, den 27. August. Ich soll nach einem Bericht des „Schlef. Morgenbl.“ bei meiner Berichterstattung in Breslau erklärt haben, die Kongreßmitglieder hätten sich durch Ehrenwort solidarisch erklärt und verpflichtet, nicht eher zu ruhen, als bis die Arbeiter „mit Gewalt oder sonstwie“ aus dem kapitalistischen Joche befreit seien. Hierzu habe ich zu bemerken, daß dieser Bericht eine vollständige Entstellung meiner bei der Berichterstattung gebrauchten Worte ist, und daß ich diese Entstellung nur auf ein unglückliches Mißverständnis oder auf böse Ablicht zurückführen kann. Oskar Schüy, former.“ Das genannte Blatt bemerkt dazu: „So bestimmt diese Erklärung des Herrn Schüy lautet, so fürchten wir doch, daß nach wie vor von der Reptilienpresse fortgelogen werden wird. Uebrigens bringen auch die „Schlef. Nachr.“ das Breslauer Arbeiterblatt, einen Bericht über dasselbe, was Herr Schüy vom Pariser Kongreß wirklich mitgeteilt hat und konstatirt ebenfalls, daß die betreffende Äußerung grob entstellt worden ist.“

Bresden. Der Abg. Bebel sprach in dem überfüllten Saale der Reismayer Brauerei über die bevorstehenden sächsischen Landtags- und Reichstagswahlen. In der sich anschließenden Debatte schweifte ein Redner von der Tagesordnung ab; es erfolgte in Folge dessen Auflösung der Versammlung.

Leipzig. Die Ergänzungswahlen zum sächsischen Landtage finden am 15. October statt.

Fort i. U. Eine auf den 2. September angemeldete Versammlung, zu welcher Herr Baake aus Berlin das Referat übernehmen wollte, wurde verboten. Das Verbot

Erzungen.

4) Kriminalnovelle von G. Struder. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Die leicht gebogene Nase verlieh in Verbindung mit dem kräftigen Kinn und dem dichten, blonden Schurzbarte diesem Gesichte etwas Kühnes und Unternehmendes, während aus den blauen Augen Lebenslust und Uebermuth hervorblitzten. Das hellblonde Haar des jungen Mannes war kurz geschnitten, um den Hals trug er einen weißen Stragen mit einem bunten Schlype, auf dem eine kostbare Brillantnadel befestigt war. Das letzte entging Hedwig ebensowenig wie die auffallende Feinheit des Hemdes, so weit dasselbe unter der weitausgeschneitten Weste sichtbar wurde.

Der Fremde schien sehr belustigt darüber zu sein, daß der Polizeibeamte ihn arretirt hatte, denn seine Augen richteten sich mit dem Ausdruck der sorglosen Heiterkeit bald auf diesen und bald auf den mit strenger Amtsmiene vor ihm stehenden Bürgermeister, um dann wieder mit unverhohlener Bewunderung einen Augenblick auf Hedwigs anmuthigen Jagen haften zu bleiben. Herr Eich starrte inzufröhlichen pflichtschuldigen Rapport ab. Gehorfsam meldete er, daß er diesen Mann auf der Landstraße angetroffen und ihn nach seinen Legitimationspapieren gefragt, darauf aber selbigen in Ermangelung von solchen verhaftet habe, um ihn dem Herrn Bürgermeister als der Vagabondage verdächtig vorzuführen.

Der letztere musterte ernst und finster den Arrestanten und frug dann:

„Können Sie sich rechtfertigen gegen die Beschuldigungen, welche mein Beamter gegen Sie hier vorbringt?“

„Wie soll ich mich rechtfertigen,“ entgegnete dieser lachend, „da ich mir nicht der geringsten Schuld bewußt bin! Ruhig und sorglos ziehe ich neben dem herrlichen Rheinströme, an dessen Schönheit mich ergötzen, über die Chaussee dahin, als plötzlich dieser Herr auf mich tritt, mich nach meinem Passe fragt und da ich keinen

solchen vorseigen konnte, mich einfach festnimmt! Ich habe schon ein gutes Stück von der Welt durchwandert, aber etwas derartiges ist mir bis dahin in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen.“

„Die Sache ist durchaus nicht so lächerlich, wie Sie dies anzunehmen scheinen,“ verwies ihm der Bürgermeister seine Unstichtigkeit. „Die Thatsache steht fest, daß Sie ohne Papiere angetroffen wurden, und als Mann ohne Papiere sind Sie allerdings der Landfremderei verdächtig. Wenn Sie sich nicht sofort legitimiren können, so werde ich Sie dem Gerichte vorträgen lassen, um dort verurtheilt und hinterher über die Grenze geschickt zu werden. Antworten Sie mir zunächst kurz und bestimmt auf meine Frage: Zu welchem Zwecke und in welcher Absicht sind Sie zu Fuß über die Landstraße gegangen und welches ist das Ziel Ihrer Reise?“

Nicht im mindesten eingeschüchert durch die strengen Worte des Bürgermeisters erwiderte heiter der Fremde: „Das Ziel meiner Reise habe ich vorläufig erreicht, denn ich befinde mich jetzt, wie ich am Eingange zu diesem Dorfe gelesen, doch wohl in Hohenheim, und der Zweck derselben ist kein anderer, als dem Herrn Baron Runo von Stepen meinen Besuch zu machen. Wollen Sie oder der Polizeibeamter zu letzterem mich begleiten, so werden Sie dort sich überzeugen können, daß ich weder ein Vagabund noch ein sonstiges gefährliches Individuum bin, welches man im Interesse der übrigen Menschheit einsperren müßte.“

Der Bürgermeister hatte bei den Worten des jungen Mannes diesen mit wachsender Verwunderung näher in's Auge gefaßt, und da fiel ihm zum ersten Male die werthvolle Brillantnadel in dessen Schlype auf.

„Eich, Sie können sich entfernen,“ sagte er zu seinem Untergebenen, und nachdem der letztere dieser Aufforderung nachgegeben, fuhr er also fort:

„Wie kommt es denn, daß Sie keine Legitimationspapiere besitzen, wenn Sie zu dem Baron sich begeben wollen und zu diesem Zwecke eine Reise in ein fremdes Land unternehmen?“

„Dieselben sind mir in Hamburg auf unerklärliche Weise abhanden gekommen, ich habe jedoch bereits die nöthigen Schritte gethan, um möglichst rasch in den Besitz von anderen zu gelangen.“

„Ja, das ist allerdings sehr eigenthümlich,“ meinte der Bürgermeister ungläubig, „so kommen Sie also aus Hamburg?“

„Ganz richtig. Vor mehreren Wochen bin ich dort aus Südamerika eingetroffen.“ „Wie, Sie sind aus ein Südamerikaner!“ rief hier der erstere ganz erstaunt aus, „somit kennen Sie vielleicht den Herrn aus Südamerika, der gegenwärtig bei dem Baron auf Besuch sich befindet?“

„Wohl möglich, wenn ich seinen Namen höre.“

„Er heißt Ferdinand von Dürnkstein.“

Bei diesen Worten schaute der Fremde erst den Bürgermeister mit großen Augen ganz verblüfft an und brach dann mit einem Male in ein schallendes Gelächter aus.

„Ferdinand von Dürnkstein soll derselbe heißen!“ sagte er heiter. „Ja, wenn bereits ein Träger dieses Namens dort sich befindet, dann komme ich freilich zu spät. Herr, merkt Sie Ihnen denn nur diesen ungeheuren Bären aufgebunden, daß ein Ferdinand von Dürnkstein bei dem Baron von Stepen sich aufhalten soll? Das ist ja ein ganz köstlicher Unfinn.“

Die Unstichtigkeit des Fremden verletzte den Bürgermeister tief in dem Bewußtsein seiner Würde, so daß er in unwilliger Tone erwiderte:

„Etwas mehr Ernst und etwas mehr Achtung vor dem Beamten, welchem Sie gegenüberstehen, könnten Ihnen durchaus nichts schaden, junger Mann! Es ist durchaus nichts Lächerliches darin zu finden, wenn ich Ihnen sage, daß jener Herr in der That das Haus des Barons mit demohnet, und seines Namens bin ich sicherer als des Ihrigen, um dessen Angabe ich Sie nunnmehr amtlich erlaube.“

(Fortsetzung folgt.)

wurden in dieser Zeit 7 kleine vieräderige und gefesselte Tenderlocomotiven und 5 Tender aus dem Erneuerungsfonds angeschafft, die Gesamtzahl der Locomotiven betrug Ende 1888 73, die der Tender 39 (Gesamtwert 1 950 528 M.). An Waggons waren zur gleichen Zeit 1062 Stück, darunter 156 Personenvagen mit 6443 Sitzplätzen, vorhanden. An Anlagekapital für sämtliche von Oldenburg verwalteten Bahnen (ausdrücklich Adolt-Wettferste) war vorausgibt zusammen 43 282 821 M.; das zu veranlassende oldenburgische Anlagekapital für die Bahnen beläuft sich auf 27 982 956 M. Betriebsanfänge verzeichnet der Jahresbericht 11. Befördert wurden 1888 insgesamt 37 376 Züge mit 1 707 166 km und 2 529 228 Personen (1887 2 387 293 Personen), die Betriebseinnahmen betrugen 4 938 319 M. (1887: 4 461 670 M.), somit 1888 gegen das Vorjahr 10,68 Proc. mehr. An Gepäc wurden 4571,2 Tonnen befördert. Für die Beförderung von Sonderzügen, Salomwagen u. wurden 8878,5 M. erhoben, was gegen das Vorjahr eine erhebliche Steigerung bedeutet. Für Personenbeförderung wurden 1 765 164,9 M., für Reisepäc 69 762,22 M. vereinnahmt. Am Güterverkehr wurden insgesamt 893 756 Tonnen für 2 522 281,68 M. befördert. An Brennmaterial wurden 13 268 Tonnen (darunter 994 T. Torf verbraucht; im Werstättenbetriebe wurden 395 306 M. vorausgibt. Der Bericht, den wir diese Ziffern entnehmen, enthält noch ein reiches Material an speziellen tabellarischen Nachweisen, Verkehrs- und Ertragsübersichten, Bestimmungen über das Kranken-, Pensions- und Unterstützungswesen, ferner Beschreibungen der

neuen Bahnanlinien Rechts-Vohne, Essen-Löningen und Zeven-Carolinental und graphische Darstellung über den Verkehr und die Ergebnisse des Betriebes.
Drumsehrt, 4. September. Hier ist die Stelle eines Bürgermeisters ausgeschrieben worden und haben sich zu derselben nicht weniger als 28 Bewerber gemeldet, darunter zwei Drittel Offiziere a. D. aller Chargen, vom Lieutenant bis zum Major. Die Herren haben gewiß eine ganz nette Pension, nichtbestimmtengeir scheint dieselbe aber zum „staudesgemäßen“ Austritten nicht auszureichen und machen sie deshalb den auf eine gute Versorgungsstelle sehnsüchtig wartenden bürgerlichen Elementen eine fühlbare Konkurrenz im Erwerböleben. Das sind die Früchte des Militarismus. Um das Avancement zu fördern, erfolgen zwangsweise Pensionierungen von oft noch recht rüstigen Offizieren, diese müssen dann von den Staatsbürgern erhalten werden und machen außerdem denselben noch im Erwerböleben Konkurrenz.
Vehta, 2. September. Einen Wettlauf mit der Sekundärbahn unternahm hier heute ein junger Mensch, der die Abfahrt des Zuges veräumte, hinter demselben herließ und ihn bei der nächsten Station, Falkenberg, auch glücklich einholte.
Literarisches.
 Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Kotis-Kalender pro 1890, Verlag von Wörlein u. Co. in Nürnberg, ist soeben erschienen. Derselbe ist diesmal 20 Bogen stark und enthält: Kalenderium mit Gesichtskalender, Das Wapfen für den Deutschen Reichstag (mit Reglement). Die wichtigsten Bestimmungen aus den

in Deutschland geltenden Vereinsgesetzen. Verzeichniß der im Deutschen Reiche untaufsührigen Deutschen. Aufser auch gelehrte Verzeichniß aller Wählungs- welche noch einzuführen werden. Wah-, Wap-, Gewichts- und diverse Berechnungs-Zabellen. Post- und Telegraphen-Zarif für Deutschland und das Ausland. Auskunft aus dem Deutschen Patent-Gesetz. Das neue Gesetz, betr. die Erwerbö- und Wirtschaftö-Genossenschaften. Gesetz, betr. die Invaliditäts- und Alters-Versicherung. Einnahme- und Ausgabe-Zabellen. Schreibpapier mit Datum für Tages-Kotizen.
 — Der Kalender wurde wiederum in zwei Qualitäten hergestellt. I. Qualität christlich-gemüthlich, welche sich besonders für den häuslichen Gebrauch eignet, sehr gut gebunden, mit Sammelband und mehr Schreibpapier wie Sorte I. Preis 75 Pfg. II. Qualität, einfache Ausgabe, sehr ausgedehnt, etwas weniger Schreibpapier wie Sorte I. Preis 50 Pfg. Bestellungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.
 Von der „Neuen Zeit“, Stuttgart, Verlag von J. F. W. Dieß, ist soeben das 9. Heft des 7. Jahrgangs erschienen. Inhalt: Abhandlungen: Das Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung im Deutschen Reiche. Von A. Debel. — Zur verheißung im Deutschen Reiche. Von Dr. Bruno Schönlanke. — Die schon Spartaerhaltenheit. Von Dr. Bruno Schönlanke. — Die Bergarbeiter und der Bauernkrieg, vormalig in Thüringen. Von Karl Kautsky. (Fortsetzung). — „Junia.“ Besprechung von Robert Schweißel. — Julio Brentano als Wirtschaftöphilosoph. Von Dr. Fr. Müller. — Kotizen: Die Entweichungen von Seeträutern der deutschen Handelsmarine im Jahre 1887. — Die Sterblichkeit in den verschiedenen Berufen. — Die Verheilung der Berufe in Frankreich. — Die Kinderlosigkeit in Frankreich. — Die Trunkflucht in Belgien. — Einfluß des Tabakrauchens auf die Batterien.
 Hochwasser.
 Bant-Wilhelmshaven.
 Freitag, den 6. Sept. Form. 9.17 Nachm. 10.07
 Sonnabend, den 7. Sept. „ 10.39 „ 11.2

Die Bureaustunden
 des hiesigen Standesamts sind vom heutigen Tage ab des Nachmittags von 1-2 Uhr und Abends von 8-9 Uhr angelegt.
 Bant, den 3. September 1889.
 Der Gemeindevorsteher.
 J. W. C. Schulz.

Nachdem ich mich in Wilhelmshaven als **Rechtsanwalt** niedergelassen habe, werde ich auch an den Amtsgerichten Zeven und Barel Vertretungen in Prozessen übernehmen.
Loomann, Rechtsanwalt,
 Wilhelmshaven, Nonstr. 106.

Arbeiter-Garderoben,
Hosen
 von echt blau Pilot,
 weiße, blaue, graue und braune
 Englisch Leder-,
Hamburg. Lederhosen,
Drell-Hosen,
 blaue & graue Ueberhosen,
 blaue
Pilot- und Drell-Jaquettes,
Gemde,
 blaue leinene Kittel, Regatta-
 Kittel und Gemde,
Köper- und Pilot-Blusen,
 blaueleinene Schürzen.
 Nur von guten, dauerhaften und echten Stoffen, sowie bester Arbeit.

Vor einigen Tagen trafen die neuen **Regen- & Winter-Mäntel** in großartiger Auswahl ein.
M. Philipson.

Soeben erschien im Verlag von J. F. W. Dieß in Stuttgart:
W. Liebknecht's
Volks-Fremdwörterbuch.
 Sechste Auflage.
 Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt.
 Erscheint in 12 Lieferungen à 20 Pf.
 Alle Buchhändler und Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen, ebenso
 Die Expedition des „Nordd. Volksblattes“.
 F. Kühn, Bant.

A. G. Diekmann.
Leichenkränze
 in größter Auswahl empfiehlt billigst
W. Weidemann.

Abonnements
 auf das „Norddeutsche Volksblatt“ nehmen entgegen:
Oldenburg: J. Klein, Weststraße 3, F. Theil, Neufstraße 4.
Oldenburg: F. Kösemeyer, Sandstraße, A. Grabein, Sandstraße.
Barel: K. Siebel, Tischler, Neufstraße, Hövelmeier, Gastwirt.
Zeven: L. Gold, Schuhmacher.
Jetel: Fr. Eilers, Tischler.

Mit dem heutigen Tage verlegte meine **Leder-, Schäffe- und Schuhmacherartikel-Handlung** von **Altstraße 24** nach meinem neuerbauten Hause **Altstraße Nr. 17.**
 Indem ich meinen werthen Kunden für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte, mir dasselbe auch ferner bewahren zu wollen.
 Hochachtungsvoll
C. Ocker.

Versammlung
 der Klemptner von Wilhelmshaven und Umgegend,
 am **Sonnabend, den 7. September, Abends 8 Uhr,**
 im „Hof von Oldenburg“, bei Hrn. Hemmen.
 Tagesordnung:
 „Gründung eines gefelligen Klubs.“
 Um das Erscheinen aller Klemptner bittet
 Der Einberufer.

Empfehle:
00 Maß- 00
und Flaschen-Bier
 aus der Dampfabrerie von Th. Fettkötter in Zeven, in Gebinden von 15 bis 100 Litern. Feines Lagerbier 33 Fl. 3 M., Bayerisches Gebräu 27 Fl. 3 M., Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mark.
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr. 59, 1 Treppe.

Ich beehre mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich unter heutigem Dato eine **Kolonial-Waaren, Tabak- und Cigarren-Handlung, Ecke der Ulmenstraße und Tonndich,** errichtet habe, und mein jetziges Geschäft, **Altstraße 16,** bis zum 1. Oktober weiter führe. — Es soll mein Bestreben sein, nur gute Waaren bei billigster Preisstellung abzugeben und bitte mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.
A. H. Eilers.

Gesang-Verein „Frohsinn“.
 Sonntag, den 8. d. Mts., Morgens 8 Uhr:
Gesangstunde.
 Der Vorstand.

Kinderwagen
 empfiehlt in großartiger Auswahl zu niedrigst gestellten Preisen
Eduard Buss,
 Bismarckstraße 56.
 Oldenburg.
 Fach-Verein der Tischler.
 Sonntag, 8. Septbr.:
Tanz-Kränzchen
 in **Habel's Hôtel.**
 Anfang 6 1/2 Uhr.
 Das Comité.

Bürger-Verein Neubremen.
Versammlung
 Sonnabend, 7. Septbr., Abends 8 Uhr.
 Tages-Ordnung:
 1. Hebung der Beiträge.
 2. Stiftungsfest.
 3. Besprechung der bevorstehenden Gemeinderaths-Wahl.
 4. Verschiedenes.
 Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ersucht um vollzähliges Erscheinen
 Der Vorstand.